I.

Die Satire.

Das Lachen muß die Feierstunden kürzen,
Und Scherz und Spott und frohe Laune würzen
Den unverfälschten Labewein.
Des Jokusstabes Schellen müssen klingen,
Der Satyr selbst mag seine Geißel schwingen,
Nur darf er niemals boshaft sein!

Satire, Lustspiel und komischer Roman spielen Hauptrollen in der Welt des Momus, daher wir sie **en détail** betrachten, aber suchen werden, das trockene Literarische mit dem Reellen zu mischen, so daß meine verehrten Leser, die nicht gerade Gelehrte von Profession sind — die Pedanten, die mehr auf recht viele Citate sehen, als auf den Geist eines Werkes, wozu sie sich nicht zu erheben vermögen, denke ich, sollen ausgestorben sein — weniger Langweile haben sollen, als sie wahrscheinlich bei Flögels komischer Literatur haben würden, der nicht einmal das ganze Gebiet des Komus umfaßt. Das Werk werden die, vielen Lesern wohl noch weit interessantere Gegenstände, die Nationen, die verschiedenen Stände der Gesellschaft und das Niedrigkomische schließen.

Moral und Satire haben nur einen Zweck: Besserung und Warnung vor Thorheiten und Lastern; beide sollen sittliche Bildung befördern, und sind bloß verschieden durch den Gebrauch der Mittel. Der Moralist spricht im ernsten Tone, der Satyr lacht; die Moral hält sich an das Allgemeine, der

Satyr versinnlicht und malt; sie hält sich an die Natur der Laster und Thorheiten, der Satyr übertreibt gerne, um seine Gemälde anschaulicher zu machen; ohne sein Mikroskop dürfte Manches minder hellen Augen verborgen bleiben. Das Interesse der Darstellung durch geistvollen Spott verstärkt das Interesse an der Sache, folglich die Wirkung, was der trockene Moralist zu erreichen nicht erwarten darf. Bloße Moral schläfert ein, wie die Predigten des Danischmende den Sultan, und der schicklichste Wahlspruch des Satirikers ist:

Ridendo dicere verum. (1)

Unsere Neigung, eher das Böse als das Gute von Andern zu glauben, liegt tief in der Natur, und nur meine lieben Juristen — böse Christen — zeigen hier eine ungewöhnlich liebenswürdige Seite und halten Jeden für **bonus**, so lange das Gegentheil nicht bewiesen ist; ja Ulpian hat sogar die Rechtsregel: **Semper in obscuris, quod minimum est, sequemur.** (2) Die Theologen aber hielten in christlicher Liebe Alle für böse und für arme Sünder, und mit diesen halten es noch heute alle Herren Vettern und Frau Basen, Gevatter und Gevatterinnen. Wenn unsere Großmütter ein Mädchen allein mit einer Mannsperson sahen, so hieß es gleich „die Vögel ziehen zu Neste;" wenn sie Einen bei einem verrufenen Menschen sahen: „Gleich und gleich gesellt sich gerne;" sahen sie Einen in schönen Kleidern: „Das geht nicht mit rechten Dingen zu," und bei jeder Gelegenheit wurde ihr „Gelegenheit macht Diebe," und „wer sich in Versuchung begibt, kommt darin um," angebracht. Manchmal mögen diese lieblosen Maximen Warnung gewesen sein, aber sie bleiben immer Fraubasenmaximen, und der lachende Satyr scheint mir besser, wie auch Freund Horaz meint:

(1) Im Lachen die Wahrheit verkünden.
(2) Weil wir immer im Dunkeln sind, laßt uns nach dem geringsten Uebel streben.

Discit enim citius, meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur. (1)

Spott und Ironie ist zwar auch ein kräftiges Strafmittel in der Hand des Satyr, darum aber Spott und Satire nichts weniger als gleichbedeutend; sie unterscheiden sich wie Scherz und Ernst durch höhere oder niedere Ansichten; der lachende Satyr muß die Moral vor Augen haben, der Spötter aber ist schon zufrieden, wenn er nur belustigt. Spott hält sich an bestimmte Fälle und Personen, Satire an menschliche Thorheit überhaupt, und in den Satiren Juvenals, Persius und Hallers ist das Laster in seiner Schändlichkeit dargestellt mit tugendhaftem ernsten Unwillen. Eine Satire enthält leider in der Regel mehr Wahrheit als eine Lobrede, und in diesem Sinne ist das Bild der Weisheit stets eine Satire auf die Menschheit. Louis XIV. sah Fenelons Telemach für eine Satire auf seine Regierung an; in Sesostris sah er sich, in Calypso die Montespan und im Protesilaus seinen Louvois, und der gute Bischof wurde nach seiner Diöcese verwiesen. In diesem Sinne ist leider unsere ganze bändereiche Weltgeschichte — die Satire der Menschheit! Wäre es keine Fabel, daß das Stachelschwein seine Stacheln auf den Feind abschieße, so wäre es das schönste Sinnbild der Satire; wir haben bloß Igel, Schweinigel und Hundsigel, die sich bei der geringsten Gefahr zusammenrollen, und begießt man sie mit Wasser — alle Viere von sich strecken!

Der ernste Satyr sucht die Verkehrtheit im Willen und in Gesinnungen und spricht:

Glaubt mir, der ist ein Neuling in der Welt,
Der viel auf Menschenwerth und Menschentugend hält,
Aus Hunderten von dem Gezüchte
Sind neunundneunzig Bösewichte.

(1) Schneller erlernt man ja stets und behält auch lieber was spottend Andere gesagt, als was sie gelobt und mit Ehrfurcht gebilligt.

Der lachende Satyr läßt wohl noch mit sich handeln, hält sich an die Verkehrtheit des Verstandes und erblickt bloß Thoren; seine Geißelhiebe sind kalte Aufschläge für die Krankheiten des Kopfes.

Car la folie, hélas! ou la sagesse
Ne vient à rien dans notre pauvre espèce.(1)

Die Hauptkunst des Satyrs ist **ne quid nimis**; geht er in Karikaturen über, so entsteht statt eines wohlthätigen **nosce te ipsum** nur Lachen, und der **Spiritus asper** (2) der Wahrheit geht schon an und für sich wider, und wenn er noch übertreiben will, so erfolgt das „allzuscharf macht schartig." Der Wolf holt ein Schaf, der Tiger einen Menschen, Fuchs und Katze raisonniren darüber, aber kaum stoßen ihnen Hühner und Mäuse auf, so machen sie es nicht besser, und die Spinnen fressen Fliegen und sich selbst unter einander. Schon Homer legt die Thorheiten seiner Zeit den Göttern in den Mund; die Menschen lachten über die Götter, und so kam Homer gut weg; Aesop setzte die Thiere dafür und kam schon schlechter weg, denn man merkte, daß Menschen gemeint seien, da Thiere ja nicht sprechen; ist es ein Wunder, wenn der am allerschlimmsten wegkommt, der **scabiem scabiem** (3) nennt?

Die Horaze und Rabelais lachten bloß über Fehler, die weniger den Charakter und die Sittlichkeit angehen, als den Anstand, und da solche Fehler versteckter liegen, geheiligt durch Observanz und alte Vorurtheile, so ist mehr Scharfsinn, Witz und Laune erforderlich, als beim Ernst, der die gröbern Gebrechen anpackt. Im Weltleben lieben wir den Horaz und Franzosen, in der Einsamkeit mehr den Juvenal und die Britten, und manche ziehen gar Bunyams Pilgrimreise nach der Ewigkeit den irdischen Ritterfahrten des Don Quixote vor. Der Unter-

(1) Die Thorheit, ach! die Weisheit auch,
Wirkt wenig nach der Menschen Brauch.
(2) Nie zu viel. — Kenne dich selbst. — Der rauhe Hauch (das H).
— (3) Krätze, Krätze.

schied zwischen Thorheit und Laster beruht oft mehr auf dem Standpunkte, von dem wir ausgehen, als auf der Sache selbst; die Mehrzahl schwebt in der Mitte, und glücklicherweise sind die Extreme nur selten, die Domitiane so selten als die Titus. Der ernste und der lachende Satyr verhalten sich wie Tragiker und Komiker, und de la Casa schätzt ein Mittel gegen Mückenstiche höher, als eines gegen Löwen-, Tiger- und Schlangenbisse. Jammerschade, daß die Geißel des Satyrs so selten bessert als die Klostergeißel, aber welche Wunden schlugen nicht Pascals **lettres provinciales** dem abscheulichsten aller Mönchsorden? (1)

Spott ist an seinem Orte, wo die Thorheiten keine andere Scham kennen, als die, lächerlich zu werden; wer große Städte und die höheren Stände beobachtete, wird mich verstehen. Ein armer Zeitungsschreiber zu Amsterdam brachte den großen Louis um seinen Schlaf, wie die Satiren zur Reformationszeit Päbste, Pfaffen und Mönche; Hudibras bekehrte mehr religiöse Schwärmer, als alle Postillen der Welt, und satirische Flugblätter wirkten in Oesterreich so viel als Joseph. Aretino sagte: „meine Satiren sind nützlicher als Predigten, diese leiten höchstens die liebe Einfalt, jene die Großen." Dies verstehen die Franzosen am besten, und ihre Satire gleicht ihrem Salate, der dreimal mehr Oel und dreimal weniger Essig hat, als der deutsche Salat. Schröpfköpfe ziehen, wo sie gut angebracht werden, wie schon Horaz wußte:

— . — Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res. (2)

Wahr ist, ein Schurke, der gewöhnlich kühn ist, wird nicht leicht gebessert, aber doch schüchterner — er scheut das Lächerliche mehr als Strafe; und die Darstellung des dreisten Lasters in seiner Erbärmlichkeit, macht es solches nicht wenig-

(1) Den Jesuiten.
(2) Ein Scherz, ein lachend Wort entscheidet oft
Die größten Sachen treffender und besser
Als Ernst und Schärfe. (Wielands Uebers.)

stens Andern verächtlich? Der erste Rath eines kleinen Regenten täuschte diesen längst schrecklich durch die süßesten Phrasen — ich sammelte solche Phrasen, schrieb **Petit Dictionnaire de Mr. N. N. à l'usage de Msgr.** (1) und es wirkte; der Herr war aber auch keiner der gewöhnlichen Charaktere. Gemeine Seelen sprechen bei der witzigsten Darstellung von bösem Maul, wohl gar von Prügeln; Gebildete prüfen die Ausfälle, wie ich mich einst nach dem Sündenregister hinter dem Beichtbüchlein prüfte und daraus erst manche Sünde kennen lernte. Der Hauptbeweis für den Nutzen der Satire ist: „alte Satiren werden nicht mehr gelesen;" sie haben die belachten Thorheiten verschwinden machen, und gleicht nicht alles Moralisiren in Schriften wie auf Katheder und Kanzel den Wegweisern, die zwar den Weg richtig zeigen, selbst aber nie von der Stelle kommen? aber Gutmüthigkeit, nicht Bösartigkeit muß bei der Satire präsidiren, wenn sie wahrhaft nützen soll. Blutegel und Ottern, beide beißen, jener gibt aber Gesundheit dem Kranken, diese den Tod — so auch der wohlmeinende, bescheidene Kritiker und der junge, eingebildete oder veraltete pedantische Recensent.

Friedrich, der satirische Friedrich, der zu Sulzer, welcher sich Rousseau's Satz: „der Mensch ist gut" annahm, sagen konnte: **Ah! vous ne connaissez pas la maudite race à laquelle nous appartenons;** (2) Friedrich, dem Voltaire kein unschicklicheres Compliment machen konnte, als ihn den **Salomon du Nord** (3) zu nennen (Salomo, der nie ein Schwert entblößte, wohl aber 1000 Weiber!) — dieser Friedrich verwarf die Satire als unnütz, weil sie nicht bessere, sondern nur erbittere. Merkwürdig scheint mir, daß von den zwei größten Genies der Griechen, Homer, der Alles lobte, den Thersites ausgenommen, uns erhalten, Archilochus aber,

(1) Kleines Wörterbuch des Herrn N. N., zum Gebrauche des gnädigen Herrn. — (2) Oh, Ihr kennt nicht das verfluchte Geschlecht, dem wir angehören. — (3) Salomo des Nordens.

der Alles tadelte und bespöttelte und zu seiner Zeit höher geschätzt war als Homer, untergegangen ist. Es wäre gut, wenn auch einige Satiren Friedrichs untergegangen wären — **non omnia possumus omnes** (1) — und so müssen wir selbst das einem großen Manne verzeihen, daß er einen Feldarzt übel anließ, weil er statt émétique Brechmittel schreibe, und sein Latein? unsere größten Gelehrten sind da nicht taktfest mehr!

Der echte Satiriker muß Denker sein, um sich zu der Höhe zu erheben, von der er die übrigen Menschen überschauen, die heranmahenden Uebel schon von ferne erblicken und sich ihnen widersetzen kann; er muß warmen Herzens sein, um sich zu begeistern und den nützlichen aber gefährlichen Kampf zu wagen; er muß Sinn haben für Wahrheit und Tugend; aber leider ist mit Spottgeist nur zu gerne Menschenverachtung verbunden, wie bei Aristophanes, Swift und Voltaire; sie suchen Gräten selbst in Austern, denn diese kommen ja ebendaher, woher die Fische kommen, und bespritzen die armen Thoren mit Vitriol, statt sie bloß einzuseifen. Statt erlaubter Lauge führen viele, die sich für Satiriker halten, nur Urin und Koth, und können mit Lichtenbergs Schulmeister sagen: **Nitimur in foetidum** (2) und die satirische Literatur unserer Zeit gleicht einer empörten Schiffsmannschaft: die bloßen Passagiere springen lieber über Bord, als ihre Reise mit solchem Gesindel fortzusetzen. „Wer Wahrheit geigt, dem schlägt man die Fidel um die Ohren," das bedenken gerade die Bessern; Mattera nannte eine Dame **putana** (3) und wollte sich damit entschuldigen, daß es sich gerade auf ihren Namen Fontana gereimt habe; aber Pabst Sixtus V. reimte auch:

Voi Signore Mattera
Ben meritate la Galera. (4)

(1) Nicht Alles können wir Alle. — (2) Wir streben nach dem Schmutzigen (für: Nach dem Verbotenen, Vetitum). — (3) H....
(4) Ihr, Signor Mattera
Verdienet die Galeera.

Aristophanes fand einen Sokrates, der sich dem Parterre als Original der ungeheuren Copie in den Wolken lächelnd preisgab; unsere Zeit hat keine solche Rhinozeroshaut mehr, ist kitzlicher und weiß von Ehre zu — sprechen. Wenn man auf hundert Narren zugleich zielt, so findet sich immer einer, der Alles lediglich auf sich bezieht und fragt: Herr! haben Sie mich gemeint? und dieser ist in der Regel der ärgste Narr. Je wahrer der Satiriker zeichnet, desto porträtähnlicher werden seine Gemälde, aber das, was den Künstler ehrte, muß der Mensch entgelten. Graf Bussy kam in die Bastille, weil er sang:

Que Deodatus est heureux,
De baiser ce bec amoureux,
Qui d'une oreille à l'autre va.
Halleluja! (1)

Er vergaß, daß alle Gewalthaber das Recht römischer Bürger haben, nicht gegeißelt zu werden, und nicht allen wird es so gut, wie Freund Horaz unter Augustus:

Carmina bona si quis
Judice condiderit laudatus Caesare, si quis
Opprobriis dignum latraverit integer ipse?
Solventur risu tabulae, tu missus abibis. (2)

Wenn auch Aretino von Kaiser Carl und König Franz Geschenke erhält, Richelieu aus Furcht vor der Satire Akademien stiftet und Johnson eine Pension von 300 Pfd. Sterling bekommt, so erhalten Andere dafür Prügel, oder die goldenen Ketten Aretino's, die der Unverschämte dennoch zu leicht fand

(1) Der König wird sich glücklich wissen,
Den Liebesschnabel oft zu küssen,
Der also breit, daß er den Ohren nah,
Halleluja!

(2) Wenn . . .
Die Verse gut sind, wenn sie Cäsar selbst
Mit seinem Beifall ehrt, und wenn der Mann,
Der einen Schandewürdigen gezüchtigt,
Selbst ohne Vorwurf ist — dann nimmt der Handel
Ein lachend End' und du gehst frei davon.
(Wielands Uebers.)

für die schwere Sottise der Expedition nach Tunis, verwandeln sich in eiserne. Im besten Fall bleibt der Satyr sitzen, wo er sitzt, und während Andere bei seinen Satiren lachen, möchte er weinen. Boccalini, der in seinem „politischen Probierstein" Spanien angriff, wurde zu Venedig von Spaniern so zerschlagen mit kleinen, sandgefüllten Säcken, daß er starb; Nic. Franco wurde aufgeknüpft, wenn er gleich ausrief: **é troppo!** (1) und Pallavicino enthauptet, der aber freilich zu unverschämt mit Pabst Urban VIII. und dessen Nepoten (2) umgegangen war, seine **Rhetorica delle puttane** (3) nicht zu erwähnen. Voltaire wurde bloß von den Bedienten des Chevalier Rohan ein bischen herüber gelegt, was ihm weniger wehe that, als die Antwort des Herzog-Regenten, da er Gerechtigkeit von ihm verlangte, „das ist ja bereits geschehen," oder die überall verbreiteten Verse:

Pour un epigramme indiscrète
On voltairisait un poëte. (4)

Der Satyr erscheint bald in Gestalt der Fabel, wohl die älteste Art, bald in Erzählungen und Mährchen, bald in Dialogen, bald in einem Traume, bald findet er sich in gelehrten Abhandlungen, bald in Liedern, wie Michaeli's Wiegenlied der Stadtschönen, das in drei Strophen Boileau's Satire auf Weiber aufwiegt, bald in Romanen, Lustspielen und Epigrammen. Man benennt gewöhnlich die Satiren nach diesen Formen, und nur diejenigen kleineren Stücke behalten den eigentlichen Namen Satiren, die nicht zu den genannten Formen gezählt werden. **Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux,** (5) und das ist leider so groß, daß selbst ein Meuselscher Literator sie nicht alle aufzählen könnte.

Der Ursprung der Satire ist überall derselbe; überall

(1) Das ist zu viel! — (2) Vettern. — (3) Rhetorik der H....
(4) Wegen eines Epigrammes, das indiscret,
Wird wie Voltaire geprügelt ein Poet.
(5) Alle Gattungen sind gut, mit Ausnahme der langweiligen.

finden wir, daß selbst rohe Völker bei ihren Festen kein größeres Vergnügen kennen, als wenn die Witzigsten unter ihnen sich aneinander reiben, bei den Wilden so gut wie in unsern Dorfkneipen und Kasernen, bei den Bacchanalien der Alten wie bei den Fastnachtsspässen des Mittelalters und den altdeutschen Pritschmeistern bei Volksfesten. Bei den Tauf-, Hochzeit- und Leichenschmäusen der Neuern finden wir dasselbe, wo selbst oft der Schullehrer den Spaßmacher macht, und in manchen katholischen Orten selbst der Herr Pfarrer. Das Andenken an diesen rohen Ursprung liegt in dem Worte Satyr — das Gefolge des Bacchus kleidete sich in Thierhäute — und unser Ausdruck Schimpf und Ernst deutet auch darauf hin; Schimpfen ist nicht mehr als Scherzen. Die Anlagen zum Witz, die wir beim gemeinen Manne finden, bleiben roher Marmor und führen sogar von Schalkheit zur Bosheit, wie den Eulenspiegel und den weniger bekannten Coburger Schreiner Geuß, worüber man Schlichtegroll (II. 1799) nachsehen mag.

Unter den berühmten Nürnberger Spruchsprechern bei Hochzeiten und andern Feierlichkeiten, die als obrigkeitlich bestätigte Lob-, Ruhm und Ehrenredner bis 1805 fortdauerten und begreiflich machen, wie **Norica** eine größere Bibliothek aufzuweisen hat, als ganz Rußland, denn ihre Wünsche wurden so gut gedruckt als die Leichenpredigten auf die hohen Patricier und deren Genealogien — zeichnete sich vorzüglich ein Wilhelm Weber (1640 bis 1660) aus, der lange noch nach seinem Tode bedauert wurde; aber so beliebt er war, so fanden doch einst einige Gäste seine Sprüche so stachelig, daß sie ihm Nachts aufpaßten und ihn in den Fischbach stürzten; aber er raffte sich auf, sprang heraus und rief:

Herr Gott, du gerechter Richter!
Der du bei Nacht kennst alle Gesichter,
Thue doch mir so viel zu lieb,
Sage mir, wer sind die Dieb?

So werd' ich fröhlich sein und wieder lachen,
Wenn man sie straft, daß ihr Herzbändel thut krachen!

Die Fabel, in der die Satire zuerst auftritt, ist nichts anders als die furchtsame Vernunft, die sich hinter die Larve der Thorheit verbirgt, und es ist merkwürdig, daß die Erfinder unserer Fabeln Sklaven waren, wie Aesop und Phädrus, und selbst Bidpay am Hofe Indiens, der Grundleger der Fabeln, kann für einen Sklaven gelten, so gut als Nathan am Hofe Davids. Dieser alte Hofprediger sprach zu David weder von Mördern noch Ehebrechern, die das Reich Gottes nicht ererben, sondern erzählt seine Fabel vom Reichen, der das einzige Schäfchen des Armen schlachtete, und so auch Jotham die schöne Fabel von den Bäumen. Menenius Agrippa besänftigte den gegen die Patrizier aufgebrachten Pöbel, der aus- und nach dem heiligen Berge zog, wie Studenten, durch seine Fabel von Empörung der Glieder des Körpers gegen den Magen, und St. Athanasius, der seinen Nebenbuhler lieber im Kloster sah, als auf dem mit Alexandrien rivalisirenden Patriarchenstuhl zu Constantinopel, erzählt dem Kaiser Valens: Ein Färber hatte eine weiße Katze, die, in seinen Farbenkessel gefallen, ganz schwarz herauskam; die Mäuse glaubten, sie sei ein frommer Mönch geworden, der allem Fleisch entsagt habe, wagten sich wieder aus ihren Löchern, fanden aber nur zu bald, daß sie weit wilder geworden sei, als vor Anlegung des heiligen Schwarzrockes. Die Moral thut noch heute recht wohl, wenn sie sich vergoldeter Pillen bedient, oder den Kindern die Arznei in irgend einem angenehmen Säftchen beibringt.

Le monde est vieux, dit-on, je le sais, cependant
Il le faut amuser encore comme un enfant. (1)

Unter Cäsar und August durften die Römer noch scherzen, aber schon unter Tiberius konnte es den Kopf gelten. August

(1) Die Welt ist alt, so sagt man zwar, ich weiß es wohl, jedoch
Man muß sie wie ein kleines Kind ja amüsiren noch.

hatte Rom Legate vermacht, die Tiberius auszuzahlen vergaß; ein Bürger raunte einer Leiche etwas ins Ohr, und auf Befragen sagte er: „Ich bat den Todten, Kaiser August zu melden, daß wir von seinem Vermächtniß noch keinen Heller gesehen hätten.“ Tiberius befahl augenblicklich, ihn zu tödten, damit er selbst mit August sprechen könne, zahlte aber die Legate. Höchst merkwürdig bleibt es indessen, daß die Welt der Alten und so auch unserer Deutschen gegen die Sarkasmen weniger empfindlich war. Warum? sie war nicht so kleinlich! Der Mann, der sich fühlt, geht leicht über Kleinigkeiten hinweg, der Krähwinkler tobt darüber; daher die spinnenartigen Feindschaften an kleinen Orten; sie sind ja selbst Kleinigkeiten, woher große Ideen? daher in unserer alten Vielstaaterei der elende Provinzialismus; woher sollen wir ausgezeichnete Satiriker nehmen? — Rabener lächelte höchst beschränkt höchstens über kleine Thorheiten der Kleinen, aber Thorheiten ins Große und Thorheiten der Großen — **manus de tabula!** ([1])

Nur in freien Verfassungen darf ein Swift den Vorschlag wagen, Irland blühend zu machen, daß man die Kinder — auf dem Blumenkohl speise, und nur in freien Verfassungen kann wieder eine so niedrige Posse so viel Eindruck auf die Regierung machen, daß sie die Handelsbeschränkungen Irlands wirklich aufhebt. Nur in England darf ein Deputirter wagen, einem Höfling König Carls II., der bei Geldverweigerungen die Residenz von London nach Oxford zu verlegen droht, zu sagen: „der König scheint sehr aufgebracht; er wird uns doch wenigstens die Themse lassen?“ Nur in England wird ein Franklin dem Minister Walpole, der die Verbrecher nach den amerikanischen Kolonien zu schicken anfing, schreiben: „Wir wollen Ihnen zum Dank ebenso viele Klapperschlangen für die königlichen Gärten senden;“ und nur in England darf man es wagen, bei Pitts Haarpudertaxe mit sechs Rappen im Hyde-

([1]) Man berühre sie nicht.

park herumzufahren mit reichlich eingepuderten Mähnen und Schweif, oder bei der Fenstertaxe öffentlich zu bedauern, daß Momus Wunsch, das Herz jedes Menschen möchte ein Fensterchen haben, nicht erfüllt worden sei, oder auf ein zugemauertes Fenster im Erdgeschoß zu schreiben: **Pitt's Works Vol. I. II. III. IV.**

Je unpoetischer eine Nation oder Zeit ist, desto leichter nimmt sie Scherz für Satire, und je ungesitteter sie wird, desto leichter Satire für Scherz. Die Narren- und Eselsfeste, die Mysterien- und Osterspäße auf der Kanzel fallen in die andächtigsten Zeiten; aber das Ehrwürdige behauptete sich dennoch, und erst später wurden sie zweideutiger Art. Unter dem Prinz-Regent, dem nie wohler war, als unter seinen Roués, und der die erste Rolle dabei spielte, lachte man nur, als ein Polizeicommissär auf die Frage: „Wie viel Hurenhäuser sind in eurem Quartiere?" erwiderte: das Quartier ist groß, den königlichen Palast nur für eins gerechnet, wenigstens dreißig. An Louis XV. Bildsäule las man: **Statua Statuae**; (1) nach Louis XVI. Flucht hing am Eingang der Tuilerien ein Zettel: **Maison à louer**, und zur Zeit des Directoire verkaufte man Fächer, worauf fünf Fackeln mit der Umschrift standen: **l'Economie exige, qu'on en éteigne quatre!** (2) Napoleon darf wohl im Punkt der Satire mit Tiberius verglichen werden; daher schwieg sie auch, so viel Stoff der große Corse darbot; aber nach seinem Sturze brach sie desto mächtiger los.

Sonderbar ist es doch, daß die ernste Geistlichkeit die größten Satiriker geliefert hat; Rabelais und Beroald, Swift und Sterne waren Geistliche; in Italien waren die feinsten Witzköpfe ohnehin Geistliche, und wir Deutsche könnten diesen nicht minder zwei komische Genies entgegenstellen, die ihnen

(1) Statue der Statue. — (2) Haus zu vermiethen. — Die Sparsamkeit verlangt, daß man vier auslösche (die Zahl der Direktoren war fünf).

vielleicht gleich ständen, hätten sie nicht in der Kutte gelebt, den Pfaffen von Kalenberg und Pater Abraham a Santa Clara, woher vielleicht das unartige Sprüchwort rührt: „Je größer Narr, je besser Pfarr.“ Satire bleibt eine gefährliche Geistesgabe; erst hat man seine Noth mit Leutchen, die sich getroffen fühlen, wenn man auch nicht einmal an sie gedacht hat; dann kommt das liebe Publikum und Recensenten, und zuletzt gar noch die Regierung. Aber ich halte es mit Rivarol: **l'esprit méchant et le coeur bon, voilà la meilleure espèce d'hommes, faisant un epigramme contre un sot et donnant un écu à un pauvre!** (1)

(1) Die beste Art der Menschen ist diejenige, welche einen boshaften Geist und ein gutes Herz besitzen, welche ein Epigramm gegen einen Thoren machen, und einem Armen einen Thaler geben.